

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 15

Artikel: "Normalisierung"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an den Zweigen, die in ihm eingesenkt sind. Wenn Christus, der „Ersölling der Entschlafenen“ auch der „Erstgeborene aus den Toten“ ist, der in allem den Vorrang hat, wie St. Paulus im Korintherbriefe sagt, so sind auch die, die in ihm entschlafen sind, im Tode nicht verloren. Von der Auferstehung Christi hängt also für den Christen alles ab. Drum lautet das Schlusurteil des Apostels: „Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferstanden. Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Predigt eitel, so ist auch euer Glaube eitel. Nun aber ist Christus von den

Toten auferstanden und wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle zum Leben kommen.“ (Ror. Kap. 15.) Die frohe Binsicht des größten Leidensheros im neuen Testamente deckt sich mit dem beseligenden Gefühl des größten Dulders im alten Bunde, der mitten in seinen Qualen ausruft: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen und wieder umgeben werden mit meiner Haut und ich werde in meinem Fleische Gott schauen. Ich werde ihn sehen und meine Augen ihn schauen. Diese meine Hoffnung ruht in meinem Busen.“ (Job. 19, 25 f.)

„Normalisierung“

Das „Arg. Schulblatt“ veröffentlichte im Aug. letzten Jahres unter diesem Titel einen Brief aus Schülerkreisen, der uns Lehrern wertvolle pädagogische und methodische Winke erteilt. Wir lesen da u. a.:

Als ich in der Schule zum ersten Mal die Feder führen durfte, wollte ich die zwei Fingerlein, die ich zum Halten der Feder nicht benötigte, hübsch gestreckt auf das Blatt legen. Die mußte ich nun auf Veranlassung der Lehrerin zurückbiegen, was mir nur mit Mühe und aus Furcht vor dem unbarmherzigen Lineal gelang. Ich zweifelte nicht daran, daß diese Handhaltung die einzige richtige sei und allein eine gute Schrift ermögliche. Zwei Jahre nachher wurden mir, vom neuen Lehrer, die zwei zurückgedrillten Fingerchen mit ebenso gewaltsamem Mitteln nach vorn geslopft, damit sie als Leitfinger der Hand den nötigen Halt geben. In der Bezirksschule wies man uns ein Gipsmodell vor, das eine Handhaltung darstellte, die die einzige Gewähr für eine gute Schrift biete. Ich sah die Notwendigkeit eines gründlichen Umlernens ein, gab mir redlich Mühe, ohne den Lehrer befriedigen zu können, der mir schlechten Willen vorwarf. — Heute schreibe ich mit der Feder zwischen dem Zeige- und Mittelfinger wie die meisten unserer Klasse. Der Qual der Schreibstunden bin ich enthoben. Meine ehrliche Mühe und die noch redlichere meiner verschiedenen Lehrer sind zwecklos gewesen. Was aber für mich noch beunruhigender ist: Ich kann nicht mehr restlos daran glauben, daß wir Schüler auch in andern Fächern auf dem zweckmäßigsten Wege zum Ziele geführt werden, sondern gelegentlich das Opfer von Schrullen sind, ja, daß der Lehrer der obren Stufe, nur um sich den Schein größerer Sachkenntnis und methodischer Überlegenheit zu geben, das Unterrichtsverfahren seines Kollegen der Vorstufe bemängelt. Das Vertrauen in die absolute Zweckmäßigkeit einer Methode, das auf den untern Stufen unbedingt notwendig ist, wird bei vielen meiner Mitschüler schon früh. Dabei handelt es sich nicht um eine Darbie-

tung des Lehrstoffes, wo die freie und originelle Gestaltung als Zeichen einer Lehrerpersönlichkeit von jedem Schüler geschätzt wird, sondern um rein mechanische Fertigkeiten.

Um noch ein Beispiel zu erwähnen: Wie wird die Multiplikation mit mehrstelligen Zahlen durchgeführt? Ich mußte je nach dem Lehrer die Faktoren nebeneinander oder untereinander schreiben, bald bei den kleinsten, bald bei den größten Einheiten beginnen, was besonders auf der Gemeindeschulstufe mir eine quälende Unsicherheit gab. Noch jetzt, auf der Mittelstufe, empfinde ich vor jeder Multiplikation eine allerdings nicht mehr begründete Scheu. Ob sich die Lehrer wohl bewußt sind, was sie bei den Kleinen an freudiger Sicherheit und an Selbstvertrauen zerstören, wenn sie sich nicht dazu verstehen können, im Kollegium sich in den methodischen Fragen rein mechanischer Art zu verständigen, alte, liebgewordene Besonderheiten im Interesse der Entwicklung der Jugend zu opfern, Konzessionen zu machen im Interesse eines einheitlichen methodischen Vorgehens! Ich bin noch Idealist genug zu glauben, daß sogar die Lehrerschaft sämtlicher Schulgattungen sich verständigen könnte. Von einer Beeinträchtigung der eigentlichen Lehrfreiheit, die wir junge Leute besonders schätzen, kann natürlich nicht die Rede sein.

Wie spricht man das e am Schlusse eines Wortes, wie sp, st zwischen Hellaut und am Schluß, wie die Diphthonge eu, ei, au? Wenn es gilt, auf ein Gesangfest zu üben, so erstaunt man, wie rauhen Membranenfehlern phonetische Wundergebilde entschweben.

Aber in der Schule! Da wirst du unten gezwirbelt, nach einer Atempause in den mittlern Klassen gehst's von neuem los unter besonderer Berücksichtigung individueller und lokalphonetischer Eigenheiten des Drillmeisters. Du mußt wieder verbrennen, was du lustig verbrannt hast, und verbrennen, was du hättest verbrennen sollen. Wenn sich ein Lehrer nicht dazu verstehen kann, ein Mindestmaß von phonetisch annehmbarem Deutsch zu pflegen und zu

vermitteln, sondern seine Aussprache tout doucement verbummeln lässt, wenn er, besonders auf der oberen Stufe, sich nicht mehr elastisch genug fühlt, dem Kodex der methodischen Vereinbarungen und Grundlinien zu genügen, so soll er so ehrlich sein, die Früchte mühevoller Anstrengung seiner Kollegen auf der Vorstufe nicht weiter zu gefährden und seine Konsequenzen zu ziehen.

Eine wahre Musterkarte stellen die Verbesserungen meiner Aufsatz- und Fremdsprachhefte dar, dir mir vorliegen. Bei dem einen Lehrer mußt du nicht verbessern, beim zweiten das Wort dreimal, beim weiteren fünfmal schreiben, der Herr N. wünscht den ganzen Satz korrigiert. — Herr P. verlangt nach dem Titel zwei leere Linien, Herr Dr. Z. drei, Herr G. betrachtet das als Papierverschwendug. Er bestraft mich, wenn ich das genau vollziehe, was

die andern dringend fordern. — Du brauchst nicht aufzustehen, wenn du antwortest, das stört nur! meint Herr R. Kennst du keinen Anstand, daß du zur Antwort nicht aufstehst! rügt Herr S.

Es ist jedenfalls nicht leicht, heißt es zum Schlusse, Lehrer zu sein, manchmal ist aber auch der Schüler nicht zu beneiden. Und doch will mir scheinen, daß bei allseitig gutem Willen eine Grundlage geschaffen werden könnte, die der Ingenieur „Normalisierung“ nennt. Es ist kein schönes Wort und trifft nicht restlos auf meine Ausführungen zu. Es könnte aber Aufgabe von Berufenen sein, einstweilen dahin zu wirken, daß die Gedanken eines noch jungen Menschen, der sich mit Schulfragen auseinandersetzt, weil er darunter litt, in Fachkreisen zu erwägen u. vorläufig in dem Kollegium einer Schulgemeinde die Normalisierung zu erproben.

Schulnachrichten.

Luzern. Aus dem Jahresbericht 1924 des Seraphischen Liebeswerkes. „Die Zahl der Fürsorgeländer im vergangenen Jahre begiffert sich insgesamt auf 282. Davon waren 242 ständig und 40 bloß vorübergehend unserer Obhut unterstellt. Unter diesen Schüllingen waren 64 Kleinkinder, 179 Schulkinder und 39 Schulentlassene in Dienst- oder Lehrstellen.

Im eigenen Kinderheim auf dem Wesemlin verpflegten unsere Schwestern an 18,589 Pflegetagen 111 Kinder. Die durchschnittliche Zöglingszahl betrug 51.

Dem Besitze eines eigenen Kinderheims verdanken wir, daß wir unsere Familienpflegestellenvermittlung mit oder ohne Adoption weiter ausbauen konnten. Wir hatten im Jahre 1924 68 Kinder in Privatversorgung zur Erziehung oder beruflichen Ausbildung oder bei ihren Eltern unterstützt, von denen sieben zur Adoption vorgesehen sind. Die für die Familienpflege in Aussicht genommenen Kinder werden vor der Überweisung in unserm Kinderheim auf ihre Charakteranlagen geprüft und erst, wenn wir sie etwas kennen gelernt und einigermaßen an Ordnung und gute Sitten gewöhnt haben, weiter verhürt und zwar meistens in ländliche Familien. Dieser Art der Versorgung verdanken wir viel Gutes. Das gefährdete oder vernachlässigte Kind findet oft eine liebevolle, ja rührend schöne und selbstlose Pflege; es wird körperlich und sittlich gefräßigt und wächst bei seinen opferwilligen Pflegeeltern nicht selten zu einem tüchtigen Menschen heran. Jedes bei Privaten verpflegte Kind und jeder in einer Dienst- oder Lehrstelle untergebrachte Zögling erhält einen Patron (Patronin) oder wird unter Schuhauflage gestellt, bis es selbstständig geworden ist. Im Kinderheim auf dem Wesemlin findet der Schüling auch jederzeit wieder eine Heimat und er darf sein Leben lang immer wieder dahin zurückkehren.

Ihre hilfreiche Hand hat unsere Abteilung 59 Neuangemeldeten entgegengestellt und sie in ihre

Fürsorge genommen. Gründe, welche die Kinderhilfe erforderten, waren: Große sittliche Gefahr, Vernachlässigung der Erziehungspflichten, Erziehungsunfähigkeit oder Mangel an Pflichtbewußtsein, moralische Minderwertigkeit, Krankheit, Tod oder schlimme Notlage der Eltern, Trunksucht, Mißhandlung, Arbeits scheue oder Arbeitslosigkeit der Erzieher, Religions- oder Sittenlosigkeit der Eltern, getrenntes Eheleben, gemischte Ehe und bittere Armut, protestantischer Stiefvater, Mangel an Behütung und drohende und beginnende Verwahrlosung an Leib und Seele, außereheliche Geburt, Verwaisung und anderes mehr.

In Anstaltspflege befanden sich 187 Kinder und Jugendliche. Die von uns gewählten Anstalten heißen: Erziehungsanstalt Rathausen, „Maria Zell“ bei Sursee, Kinderasyl Schüpfheim, Erziehungsanstalt für Schwachbegabte in Hohenrain, Erziehungsanstalt für kathol. Knaben auf Sonnenberg bei Luzern, Erziehungsanstalt Ingenbohl, Walterswil, „Burg“ Rebstein, „Guten Hirten“ Altstätten, Sonnenwil, Altdorf, Hagendorf, Waisenanstalt Menzingen, Baar, „Idrozell“ in Fischingen, „St. Ursula“ in Deitingen, „St. Lorenz“ in Wangen, „St. Josephsanstalt“ in Grenchen, Erziehungsanstalt „Maria Krönung“ in Baden, Delsberg, „St. Nikolaus“ in Droggens, „St. Katharina“ in Basel, Kinderheim Wesemlin.

Durch unsern Verein kam den Schüllingen ein Geldwert von Fr. 50,498.69 zugute. Diese Summe setzt sich zusammen: 187 Kinder wurden in Anstalten verpflegt und erforderten eine Verpflegungssumme von Fr. 44,052.99. 68 Kinder hatten eine Familienverpflegung im Gesamtwerte von Fr. 6445.70“

St. Gallen. (Durch Zufall verspätet.) † Mit Herrn Lehrer Albert Zoller ist ein in Lehrerkreisen geachteter, fleißiger Standesgenosse von ihm geschieden. 1860 in seinem Heimatort Au geboren, hatte er volle 40 Jahre das Schulzepter inne; 2 Jahrzehnte amtete er in Bülwerwang und